

Aus dem Leben

Die beiden überzähligen Schreibtische hätte er jetzt hinaus, auf den Gang oder den Dachboden schaffen lassen können. Aber das tat er nicht. Das hätte am Ende von böswilligen Leuten so ausgelegt werden können, als rechne er schon mit — der Nimmerwiederkehr der beiden jungen Vaterlandsverteidiger. Und daß sie... hm... vor dem Feinde fallen sollten, wünschte er gewiß nicht. Das wäre doch eine gar zu harte Strafe für ihren Uebermut im Zivilstaatsdienst gewesen.

Ja, als die ersten amtlichen Verlustlisten erschienen, da griff der Herr Adjunkt Alois Schünnaagl mit einer ganz eigenartigen, fast ängstlichen Neugier nach ihnen, ob nicht etwa die Namen Pizlberger oder Haneffl darin stünden. Es war nicht der Fall. Gott sei Dank, hätte der Adjunkt beinahe gedacht.

Und die Woge des Krieges schlug brausend empor und durchbrach die letzten Dämme und überflutete alles weithin. In das stille Amtszimmer des Herrn Adjunkten sprühten ihre äußersten Ausläufer. In Gestalt von Zeitungsnachrichten natürlich. Herr Schünnaagl verschlang sie mit Gier. Aber sie genügten ihm auf die Dauer nicht. Er hatte das Bedürfnis, über sie mit anderen zu sprechen. Zu diesem Zwecke waren ihm auch die beiden jungen Durchschonen recht gewesen, die jetzt Hunderte von Kilometern fern weilten. Oft wendete er sich in der Zerstretheit um, indem er eine sorgenvolle Bemerkung oder Frage nach einem seiner beiden Nachbartische richten wollte. Mit einem leisen Seufzer erwachte er dann zur Wirklichkeit. Immer öder, immer länger dünkte ihn die Amtszeit...

Wie es wohl, den zwei Jünglingen ergehen möchte?

Es war bereits tief im Herbst, als er wenigstens teilweise darauf Antwort erhielt: Eine röllig gelbe Feldpostkarte, mittelst deren Herr Titular-Feuerwerker J. Pizlberger den Herrn Adjunkten herzlich grüßte und ihm berichtete, daß den tapferen Anfassern des kanonen-

starrenden Grenzforts gar nichts fehle als genügend Rauchzeug; an dem litten sie allerdings zu Zeiten empfindlichen Mangel.

Der Herr Adjunkt rieb sich die Hände und lachte voll Schadenfreude. Nach dem Amte aber begab er sich in eine Tabaktrafik und kaufte dort fünfzig Stück Zigarren sowie hundertfünfzig Stück Zigaretten und machte daheim ein Postpaket daraus und adressierte es an Herrn J. Pizlberger usw. Den Gestank davon braucht' ich ja nicht einzuatmen, sprach er boshaft zu sich selbst.

Jedoch nach vierzehn Tagen bedankte sich der Empfänger so überschwänglich, als wäre ihm eine aufrichtige und große Wohlthat erwiesen worden. Herr Schünnaagl lieb ihn bei seiner Meinung. Und die Dankesagungskarte hob er sich sorgfältig auf.

Von dem anderen Teufelskerl aber hörte er gar nichts. Er las in der Zeitung von Gefechten und Schlachten, siegreichen und minder glücklichen; er verfolgte mit Spannung die immer länger werdenden Verlustlisten. Weder dort noch hier war der Name Haneffl genannt. Haneffl war verschwunden und verschollen. Fast schien es dem Herrn Adjunkten, als sollte wirklich einer der drei Schreibtische in seinem Amtszimmer für ewige Zeiten leer bleiben.

Eines trüben und nassen Wintervormittags aber — Schünnaagl hatte den Ofen überfüttert, daß er zornig kollerte wie ein Buterhahn — tat sich plötzlich die Tür auf, und herein trat, nein, hinkte, auf einen Stod gestützt, der Herr Praktikant, nein, der Herr Fähnrich Haneffl. Sein Gesicht war auffallend schmal und blaß. Auf seiner Brust aber blinkte ein kleines, rundes, silbernes Ding.

„Grüß Gott, Herr Adjunkt!“ sagte er. „Werfen Sie mich nur nicht hinaus! Ich laß Sie bald wieder allein, ich geh' gleich wieder.“

„Verwundet?“ rief der Adjunkt und schob dem unerhofften Gast eilig einen Stuhl hin, und zwar nicht so eine harte hölzerne Praktikantensitzgelegenheit, sondern seinen eigenen, der höheren Rangklasse entsprechenden ledergepolsterten Lehnstuhl.

„Ja,“ sagte der Fähnrich und ließ sich dankend nieder, „ja, da heroben im linken Oberarm, Schrapnellschuß. Hat verflucht böß ausg'schaut, ganz nach einer Amputation. Aber jetzt geht's schon bedeutend besser. Und die Medaille da hat's mir auch eingetragen.“

„Gratuliere, gratuliere!“ rief der Adjunkt. „Das ist ja eine große Ehre... Aber bitte, selbstverständlich dürfen Sie rauchen, das geniert mich nicht... Na, weil Sie nur wieder da sind. Ihr Schreibtisch wartet schon mit Sehnsucht auf Sie. Haha!“

Aber der andere lachte ebenfalls:

„Der kann noch lang warten!“

„Wieso?“

„Wieso? Na, weil ich natürlich, sobald die dumme Haren ganz geheilt is, wieder ins Feld muß. So in drei Wochen, schätz' ich.“

„Also Sie kommen noch nicht zu mir — zu uns zurück?“ jagte der Adjunkt mit langem Gesicht. „Und ich hab' schon gedacht... Ich hab' schon gemeint... Na, dann bleiben Sie wenigstens jetzt eine Weile da. Und erzählen Sie, erzählen Sie!“

„Ein anderes Mal, heut' geht es leider nicht,“ erwiderte der Fähnrich Haneffl und erhob sich mühsam. „Ich hab' noch ein paar Besuche vor und wollt' Sie nur in aller Eile begrüßen. Aber das kann ich Ihnen gleich heut' sagen. Herr Adjunkt — die Schlachten sind nicht immer das Allerbeste, was man da draußen erlebt. Mergel sind manchmal die Pausen, die dazwischen liegen. Denn da fangt man zu denken an und denkt an das und das, was einem zu Hau' niemals einfallen möcht' — und da fühlt man — zum Beispiel — auch Gewissensbisse. O ja, ob Sie's glauben oder nicht, Gewissensbisse hab' ich im Schützengraben oft genug gehabt.“

„Sie auch?“ wollte der Adjunkt rufen. Aber er verschluckte noch gerade rechtzeitig das Wort, das vielleicht den amtlichen Respekt für künftige Zeiten ganz und gar vernichtet hätte.

Er hustete und wurde rot vor Verlegenheit. Und dann faßte er den Haneffl, den Tunichtgut, sanft unterm Arm und geleitete ihn sorgsam zur Tür:

„Also, kommen Sie halt morgen wieder! Oder doch bestimmt übermorgen! Und geben Sie nur recht acht, daß Ihnen nichts mehr passiert! Also auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen!“

Und dann ging er langsam in sein einsames Amtszimmer zurück. Und betrachtete mit einem seltsamen Blick die beiden verwaisten Schreibtische — den des Haneffl sowohl wie den des Pizlberger. Und setzte sich endlich an seinen.

Still, ganz still war es jetzt im Zimmer. Nichts hörte man als das Knistern der wässerigen Schneeflocken an den Fenster Scheiben und das Ticken des Uhrenwerks. Die aller-schönste Ruhe hatte der Herr Adjunkt Alois Schünnaagl zur amtlichen Arbeit. Trotzdem dauerte es lange, lange, bis er wieder zur Feder griff.